

# **In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten...**

## **Eine Predigt zum 2. Brief an die Korinther 6,4**

Liebe Gemeinde,

der für den heutigen Sonntag Invokavit zu Beginn der Passionszeit vorgeschlagene Predigttext steht im 2. Brief des Apostel Paulus an die Korinther. Dort teilt Paulus seine Gemeinde mit:

*Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch, dass ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfangt. Denn er spricht (Jes 49,8): »Ich habe dich zur willkommenen Zeit erhört und habe dir am Tage des Heils geholfen.« Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!*

*Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß, damit dieser Dienst nicht verlästert werde; sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.*

Amen.

Wie so oft bedarf ein Brief des ersten christlichen Theologen einiges an Erklärung und Einordnung. Korinth war eine der wichtigsten und größten Gemeinden auf europäischen Boden im Westen. Und wo viele Menschen zusammenkommen, da ist oft auch Streit und Zwist – um Anerkennung der eigenen Person, aber auch um theologische Inhalte oder fromme Praxis. Wie ich es immer wieder sage: schon bei uns kleiner Schar gehen über diese Punkte die Meinungen und Bedürfnisse oft auseinander. Dem einen ist dies wichtig, der anderen das. So war das auch in Korinth. Und dann kamen dort scheinbar noch Leute vor, die andere Ansichten als der große Apostel vertraten und Unfrieden in der Gemeinde stifteten, ja diese gar in Fraktionen zu spalten drohten. Auch auf direkter Weise scheint es zwischen dem ersten und zweiten Korintherbrief etwas Knatsch zwischen der dortigen Gemeinde und Paulus in der Ferne gegeben zu haben. Was genau los war, wissen wir heute nicht mehr, vielleicht gab es gar einen Brief dazwischen, der heute verloren ist – kein Wunder, wenn es dort vielleicht etwas heftiger zugegangen sein mag – dann verschwindet ein solches Schreiben ja gern einmal...

Wo wir bei Paulus sind: als er diesen Brief abfasste, lag nicht nur Knatsch mit der Gemeinde hinter ihm, sondern auch viel persönliche Belastung: er hatte um sein Leben

fürchten müssen, in der Provinz Asia sei er in Bedrängnis und Todesangst geraten, schreibt er zu Beginn.

Und nun also der heutige Predigttext daraus. Er lässt sich grob in zwei Abschnitte unterteilen, die auf dem ersten Blick wenig miteinander zu tun haben mögen: Zunächst knüpft Paulus an seine Botschaft der Versöhnung an. Mit Jesu Christi Opfer am Kreuz habe sich Gott mit der Welt versöhnt. Paulus selbst sieht sich als Botschafter dieses Gottes, als dessen Mitarbeiter. An Christus statt ist er es nun, der die Gemeinde damals und uns heute erinnert und ermahnt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Oder anders gesprochen: Gott war uns gnädig, trotz unserer Fehler und Vergehen – nehmt das doch bitte für euch selbst und euren Nächsten an!

Nun ist das eine schöne Botschaft, die von der Versöhnung. Damals wie heute – gerade heute, wo so viel Zwist in unserer Gesellschaft und nun sogar wieder Krieg auf europäischen Boden herrscht, 1600 Kilometer von Korinth entfernt. Wie schön wäre doch ehrliche Versöhnung zwischen den „Brudervölkern“ und darüber hinaus, statt dieser Krieg mit seinem Blutvergießen.

Aber damals wie eben heute scheint es ein Problem mit der Botschaft der Versöhnung für unsere menschlichen Ohren zu geben – dafür müssen wir gar nicht erst an den Krieg in Europa denken, sondern vor oder hinter die eigene Haustür oder die Tür unseres Herzens schauen: auch dort sind wir nicht nur im Frieden mit uns und unserem Nächsten. Ja, nicht nur mit dem Nachbarn streitet man sich über den Baum, der über den Zaun wächst, sondern auch mit sich selbst ist man so oft ungnädig und entsprechend unversöhnt: unsere Ansprüche an uns selbst passen oftmals nicht mit dem zusammen, wer wir tatsächlich sind oder wie wir tatsächlich handeln. Zu vieles verführt uns, anders zu sein, als wir es sein wollen: Bequemlichkeit, aber manchmal auch der Anspruch, mehr beachtet und respektiert zu werden, bei manchen aber auch einfach die Gier nach mehr und mehr. Obwohl man es besser weiß oder gar will. Wir sind widersprüchlich in uns selbst als Menschen.

Das wird wie gesagt damals nicht anders in Korinth gewesen sein. Und dann fragt man sich: tja, was ist denn jetzt dran an der Botschaft der Versöhnung – oder sind das nur leere, unerfüllte Worte, die verträsten?

Paulus verneint das deutlich, indem er im ersten Teil des heutigen Predigttextes der Gemeinde anzeigt, dass sie die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen haben. Und mit einem alttestamentlichen Schriftzitat unterstreicht er fett, dass diese Zeit der Versöhnung und Gnade nicht irgendwann ansteht, sondern schon da ist: Siehe, jetzt ist die willkommene Zeit, siehe, jetzt ist der Tag des Heils!

Oh ja, willkommen ist uns eine solche Zeit wirklich – auf der Erde, in unseren Herzen. Eine Zeit der Versöhnung!

Doch statt das weiter auszuführen, schwenkt Paulus plötzlich um. Da geht es plötzlich im zweiten Abschnitt um das Ansehen seines Dienstes, des Dienstes des Apostels, des Botschafters an Christi statt, des Mitarbeiter und Diener Gottes. Er betont, bloß niemanden durch sein Verhalten Anstoß geben zu wollen, damit sein Dienst nicht in einen schlechten Ruf gerät. Das würde schließlich auch nicht zu jemanden passen, der sich selbst als Mitarbeiter und Diener Gottes bezeichnet, nicht wahr? Das gilt ja auch für mich heute als Pastor, oder für Sie und Euch, die sich ebenso als Christen und damit Anhänger und Befürworter seiner Botschaft der Gnade und Versöhnung

verstehen und sich dazu offen bekennen. Da können wir kein Schindluder treiben oder Wasser predigen und Wein trinken!

Paulus drückte diese Bewahrung des Ansehens des christlichen Lebens in seinem Brief an die Korinther mit einer Auflistung aus, die mit den Versen beginnt, die ich auf das Liedblatt gedruckt habe:

In allem erweisen wir uns als Diener Gottes: in großer Geduld, in Bedrängnissen, in Nöten, in Ängsten...

Und weiter: ...in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhr, in Mühen, im Wachen, im Fasten, in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut, in Freundlichkeit, im Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes, mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken...

Paulus bindet hier einen bunten Blumenstrauß aus Lebenslagen, Charaktereigenschaften und Verhaltensweisen, die eben auch einem Christenmenschen nicht fremd sind. Die letzten Jahre haben unsere Geduld an vielen Stellen gefordert oder überstrapaziert, von Bedrängnis, Nöten und Ängsten brache ich gar nicht erst mehr zu sagen – viele Seelsorgegespräche allein der letzten zwei Wochen belegen mir die Realität all dieser Lasten auf Ihrer und Eurer Seelen.

Manch anderes, was Paulus auflistet, mag uns zunächst fremder sein, ist aber eben so reell: von Schlägen spricht er, von Gefangenschaft, von Aufruhr. Auch damit verbinden wir das Leid mancher Mitmenschen. Doch nicht nur von Mühen und Leiden, in denen sich unser Christsein zu bewähren hat, schreibt Paulus. Sondern und gerade auch in den positiven Dingen: in Langmut, in Freundlichkeit – wie wichtig das doch ist! – im Heiligen Geist, und – besonders schön! – in ungefärbter Liebe! Also einer Liebe, die keinen Unterschied macht, einer Liebe, die nicht durch eine gefärbte Brille in die Welt blickt, sondern alle gleich sieht. Wie wichtig darüber hinaus Worte der Wahrheit sind – in unseren Beziehungen und Ehen wie auf der weltpolitischen Bühne, das bedarf eben so wenig einer Begründung wie die Gerechtigkeit, die unsere einzige legitime Waffe sein sollte.

Aber damit ist Paulus' Liste ja noch nicht beendet – das spannendste und wichtigste folgt erst noch. Denn das Leben als Diener Gottes erweist sich für Paulus ebenso in den menschlichen Widersprüchen, oder wie er schreibt:

*in Ehre und Schande; in bösen Gerüchten und guten Gerüchten, als Verführer und doch wahrhaftig; als die Unbekannten und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten und doch nicht getötet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch viele reich machen; als die nichts haben und doch alles haben.*

Dieser Abschnitt ist der mir liebste. Es ist so ehrlich, was Paulus hier schreibt. Ja, auch die hehre Wahrheit, die ungefärbte Liebe und die Gerechtigkeit sind wunderbar und unsere Merkmale, aber oftmals eher erstrebt, als erlebt. Wie viel öfter erleben oder erfahren wir doch am eigenen Leib statt der Ehre Schande. Oder hören von bösen Gerüchten, die unser ganzes Leben zerstören können (oder verteilen selbst manches Gerücht, was böse enden kann...). Wie oft sind wir traurig, fühlen uns arm, vielleicht nicht an Geld, aber an Liebe, Anerkennung oder Kraft? Manchmal gar so sehr, dass wir uns als die Nichtshaber sehen, die Paulus erwähnt.

Doch nicht allein diese Ehrlichkeit des Paulus mit den Unzulänglichkeiten menschlichen Lebens beeindruckt mich, sondern gerade, wie er diesen Schattenseiten die helle Seite nicht nur entgegenstellt, sondern beifügt: wir sind Christen, in Ehre wie in Schande, in guten wie bösen Gerüchten. Wir sind in manchem arm, haben nichts, und haben doch alles und wollen viele reich machen – ganz im Sinne der letzten Predigt, in der ich davon sprach: was nützt es jemanden, die ganze Welt zu gewinnen und doch Schaden an der eigenen Seele zu nehmen?

Und ja, wir erleben Trauer und Traurigkeit – aber sind doch zugleich die, die entgegen der Härte und Grausamkeit der Welt das Fröhlichsein gleichsam in uns tragen!

Und nicht zuletzt sind wir alle die Sterbenden. Das klingt bitter und pessimistisch, aber ist Teil unseres menschlichen Seins. Doch Paulus, mit seiner Kreuzesbotschaft von der Versöhnung im Hinterkopf, lässt das nicht als Punkt stehen, sondern das Leben. Wir sind die Sterbenden, aber siehe, wir leben! Nicht nur im Hier und Jetzt, sondern über alles hier und jetzt hinaus.

Am heutigen Sonntag der Passionszeit fällt mir aber ein anderer Gegensatz besonders ins Auge. Wir hörten ja schon im Heidelberger Katechismus, aber auch in der Evangeliumslesung von der Verführung. Jesus selbst wird vom Teufel versucht, ihm die Welt regelrecht zu Füßen gelegt, wenn er sich nur auf den Deal mit dem Teufel einlässt. Doch Jesus bleibt stark, lässt sich nicht verführen, sondern führte anschließend in seinem Verkünden und Handeln die Menschen zur Versöhnung mit Gott. Davon handelt auch der Widerspruch, den Paulus ausspricht, wenn er

sich und die Christen als Verführer und doch wahrhaftig bezeichnet. Wir haben automatisch ein negatives Bild im Kopf, wenn wir von Verführung hören – da verdreht jemand einem verheirateten den Kopf, oder ein Politiker lässt sich von der Macht verführen und stützt Europa in einen Krieg. Paulus hat einen entsprechend negativ belegten griechischen Begriff tatsächlich verwendet, der auch mit „Betrüger“ übersetzt werden könnte. Nun will er uns nicht zu lügenden Casanovas oder Diktatoren erziehen, aber spricht auch uns diese Verführerrolle zu. Doch sind wir Verführer und doch wahrhaftig. Unser Verführen liegt darin, die Menschen zu Gott zu verführen. Nicht mit Lügen, falschen Versprechen und Verlockungen, sondern mit der Wahrheit im Gepäck. Einer Wahrheit von der Versöhnung, einer Wahrheit, die nicht beim Sterben, beim Leiden, bei den Nöten, Sorgen und Ängsten Stopp macht, sondern beim Leben, in der Freundlichkeit und Liebe. Und da erkennen wir, dass das nichts Materielles ist, kein äußerer Reichtum sondern ein innerlicher. Dass wir wirklich äußerlich letztlich nichts haben, aber doch in uns alles Wesentliche haben. Oder, wie es mir jemand nach einer der Friedensandachten in der vergangenen Woche sagte: wir haben doch die Hoffnung und dürfen die nicht vergessen.

Tatsächlich, das ist unser Dienst als Diener und Mitarbeiter Gottes: die Menschen und unser eigenes Herz immer wieder zu Gott und Christi Botschaft von der Versöhnung und damit zur Hoffnung zu verführen.

Paulus leugnet nichts von den Widersprüchen, die uns dabei in uns ebenso begegnen, wie im Zwischenmenschlichen Miteinander – dafür kannte er sich selbst, aber auch seine liebe Gemeinde zu gut. Aber er lässt uns auf unseren Widersprüchen und Mängeln aufbauen, lässt auch den Bedürftigsten und Ärmsten von uns einen reichen Christen, einen verführerischen Diener Gottes sein. Amen.